

Benehmen, obgleich anspruchslos und einfach wie das der übrigen Landbewohner, war dennoch Achtung einflößend; ihr verständiges Urtheil, ihre Erfahrungen gaben ihren Worten und Rathschlägen unter den Dorfbewohnern ein großes Gewicht. Mir, als einem wißbegierigen Reisenden, war die alte Frau hauptsächlich deshalb ganz willkommen, weil sie von ihrem Lande viele Sagen und Legenden zu erzählen wußte. Ihr Gedächtniß war unerschöpflich, und was mir besonders an ihr gefiel, war, daß sie ihre Geschichten so einfach und schmucklos mittheilte; zuweilen sogar setzte mich der edle Ausdruck in ihren Worten und Bewegungen in Erstaunen, was ich dann dem Gefühl der Ueberlegenheit, daß sie über ihre Landsleute behauptete, so wie der den Bewohnern der Insel Man eigenthümlichen Einfachheit und Würde in ihrem ganzen Benehmen zuschrieb.

Anna ging langsam vor mir her, und ich verdoppelte meinen Schritt, um sie einzuholen. Die Unterhaltung war bald angeknüpft. An diesem Tage war ich in meinen archäologischen Forschungen nicht sehr glücklich gewesen, höchstens hatte ich zwei bis drei halb verlöschte Runenschriften sammeln können. In gelangweilter und mißmüthiger Stimmung darüber, hoffte ich jetzt, durch die Unterhaltung mit Anna, endlich etwas Neues zu erfahren.

Die Aufmerksamkeit, die ich ihren Worten schenkte, machte sie immer gesprächiger. Plötzlich sah sie von Weitem die Ruinen von Glanollen und wurde ernst und nachdenkend.

Ich hörte schon früher von der „Todtenjagd“ sprechen, und bat die Frau, mir ausführlich die Legende zu erzählen. Zuerst weigerte sie sich dessen auf das Bestimmteste.

„Das ist eine traurige Geschichte,“ sagte sie. „Es wird rathsamer sein, nicht darüber zu sprechen, namentlich so nahe bei diesen Ruinen und bei Einbruch der Nacht!“

Ich drang in sie. Anna Galletley weigerte sich fortwährend. Endlich gab sie meinen Bitten nach. Wir setzten uns an den Rand der Landstraße in der festen Ueberzeugung, an diesem einsamen Ort vor überflüssiger Störung sicher zu sein. Dann schien Anna einen Augenblick die

Schätze ihres Gedächtnisses zu sammeln und warf dabei einen ängstlichen Blick um sich her.

Die Sonne war beinahe untergegangen und der letzte Widerschein ihrer Strahlen funkelte auf dem Meere. Purpurrothe Wolken, mit Gold gesäumt, schlossen den dunkelblauen Horizont ein. Tiefe Stille herrschte auf dem Meere; seine Wogen, gewöhnlich wild tobend in der Nähe der Küste, ließen sich jetzt nur durch sanft rauschendes Gemurmel vernehmen, das mit der Stimme des beruhigten Windes sich mischend, leise in den Ruinen mitten in der Ebene wiederzuhallen schienen. Leichte Nebel stiegen allmählich an dem Horizonte herauf, und schon fingen die Umrisse der entfernteren Gegenstände in nächtlichem Dunkel in einander zu verschwimmen. Die Abendstunde und die ganze Landschaft hatte etwas so Feierliches, daß ich der Legendenerzählung von dem alten Schlosse mit noch gespannterem Interesse entgegenfab.

Anna fing an zu erzählen, und ich werde mich bemühen, ihre Mittheilung so viel als möglich in ihrer ursprünglichen Einfachheit wiederzugeben.

## 2.

Vor vielen, vielen Jahren (meine Großmutter war damals noch ein junges Mädchen und ihr Vater war Förster bei dem Grafen Glanollen), gehörte das Schloß mit seinen Umgebungen der jungen Gräfin Glanollen. Die Gräfin Marie Glanollen war elternlos und Erbin eines großen Vermögens, berechtigt zur Erwartung einer glänzenden Zukunft. Nie in meinem ganzen Leben sah ich ein so sanftes, liebenswürdiges Wesen. Stellen Sie sich das Madonnenbild vor, das sich auf dem Altare Notre Dame de Grace in der Kirche St. Patrice befindet. Blonde Haare, eine glatte, reine Stirn, klare, ruhige, blaue Augen, und in ihrem ganzen Wesen eine Anmuth, ein liebliches Wohlwollen, wodurch sie, hätte sie gewollt, Jedermann für sich einnehmen konnte. Die leichtgläubigen Bewohner verehrten sie als ein überirdisches Wesen, als eine wohlthätige Zauberin.